

## **Noch Feinde oder schon Freunde? Deutsche Kriegsgefangene in Frankreich und französische Besetzung in Deutschland**

*von Manuel Vojtech*

**Unter dem Motto "Nachbarschaften" fand am vergangenen Wochenende die vierte internationale Tagung „Weimarer rendez-vous mit der Geschichte“ statt. Grund genug, sich auch mit den Anfängen der französisch-deutschen Nachkriegsgeschichte zu beschäftigen. Moderiert von Corinne Defrance, Gastprofessorin am Frankreich-Zentrum der FU Berlin, diskutierten drei Experten über Kontakte und Konflikte in einer vorbelasteten Nachbarschaft.**

Dr. Fabien Théofilakis von der Université Paris widmete seine preisgekrönte Dissertation den etwa 900.000 deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich. Er erklärte, dass etwa zwei Drittel erst nach dem Krieg durch die Amerikaner überstellt worden waren um beim Wiederaufbau Frankreichs zu helfen und gleichzeitig Ersatz für Reparationen aus dem ersten Weltkrieg zu leisten. Gerade im ersten Jahr sei die Situation in den meisten Lagern dramatisch gewesen, zumal die große Häftlingszahl nicht ausreichend versorgt werden konnte. Théofilakis erläuterte weiter, dass erst 1946, als die Gefangenen auch in der Landwirtschaft arbeiteten, verstärkt Kontakte zur Bevölkerung entstanden. Die Verhältnisse normalisierten sich daraufhin schnell. Schließlich sei der Arbeitsdienst im April 1947 in befristete Lohnarbeit umgewandelt worden. Der Pariser Historiker betonte darüber hinaus, dass etwa 147.000 ehemalige Häftlinge sich nach ihrer Gefangenschaft dauerhaft in Frankreich niederließen. Aus Feinden waren vielleicht keine Freunde aber Nachbarn geworden.

Mit Prof. Dr. Fabian Lemmes (Ruhr-Universität Bochum) und Dr. Falko Heinz (Koblenz) kamen im Anschluss zwei Experten für die französische Besatzungszone zu Wort. Auch hier sei die Situation anfangs eher konflikt- als kontaktreich gewesen. Die Besatzungsmacht, so die Historiker, griff hart durch, schränkte Presse- und Versammlungsfreiheit ein und requirierte ohnehin knappen Wohnraum. Vor diesem Hintergrund sei es beiderseits auch zu Gewalttaten gekommen. Lemmes hob allerdings hervor, dass die wesentlich härtere

deutsche Besatzungspraxis in Frankreich für die Wahrnehmung der Bevölkerung scheinbar keine Rolle spielte. Erst 1946 forcierte die Besatzungsmacht einen gezielten Wiederaufbau von Verwaltung und Kultur, begleitet von Bekenntnissen zu Annäherung, Aussöhnung und Kooperation. Trotzdem blieb das gegenseitige Verhältnis auch von Misstrauen geprägt. Kontakte zwischen Bürgern und Soldaten gab es kaum. Beide Wissenschaftler betonten jedoch, dass Nachbarschaftsbeziehungen auch aus Alltagserfahrungen heraus entstanden, beispielsweise dann, wenn die Bewohner des Saarlandes in französischen Grenzregionen Arbeit fanden.

Nach den eigentlichen Vorträgen entwickelte sich eine kurze aber angeregte Diskussion über zahlreiche Aspekte von Kriegsgefangenschaft und Besatzung, doch auch neue Forschungsthemen wurden aufgeworfen. So fragten die Wissenschaftler nach der Sonderrolle von Grenzregionen für den Austausch und die Abgrenzung zwischen Staaten und Kulturen.

Eine Antwort auf die Frage "Noch Feinde oder schon Freunde?" blieben die Experten schuldig, zeigten aber den Beginn jenes komplexen Normalisierungsprozesses, der das deutsch-französische Verhältnis auf lange Sicht prägen sollte.